

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 6 (1999)
Heft: 1

Artikel: Der internationale Frauentag : "Lieu de mémoire" und "Non-lieu de mémoire" zugleich
Autor: Gürcan, Corinne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER INTERNATIONALE FRAUENTAG

«LIEU DE MEMOIRE» UND «NON-LIEU DE MEMOIRE» ZUGLEICH

CORINNE GÜRCAN

Der Internationale Frauentag, der alljährlich am 8. März begangen wird, kann als einer der wenigen weiblichen *lieux de mémoire*¹ bezeichnet werden, der im kollektiven Bewusstsein Frankreichs zumindest einen bescheidenen Platz einnimmt. *Lieux de mémoire* beleuchten aber häufig bloss das, was dem Kollektiv als erinnerungswürdig erscheint. Vieles gerät in Vergessenheit oder wird zuweilen sogar bewusst marginalisiert. Diese *non-lieux de mémoire*, also verschütteten Gedächtnisorte, sind nur schwierig wieder freizulegen. Im folgenden werde ich die *lieux de mémoire* des Internationalen Frauentags in Frankreich aufzeigen, um anschliessend der Spur seiner *non-lieux de mémoire* nachzugehen und nach den Gründen für deren schwache Resonanz zu fragen. Dazu muss zunächst die Entstehung des Internationalen Frauentags kurz skizziert werden.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES INTERNATIONALEN FRAUENTAGS

Der Internationale Frauentag wurde 1910 an der *Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz*, die am 26. und 27. August 1910 in Kopenhagen stattfand, ins Leben gerufen. Diese stand ganz im Zeichen der Forderung nach dem allgemeinen Frauenwahlrecht. Es waren deutsche Sozialdemokratinnen, darunter Clara Zetkin und Käthe Duncker, die folgenden Antrag zuhanden der Frauenkonferenz formulierten: «Im Einvernehmen mit den klassenbewussten politischen und gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats in ihrem Lande veranstalten die sozialistischen Frauen aller Länder jedes Jahr einen Frauentag, der in erster Linie der Agitation für das Frauenwahlrecht dient. Die Forderung muss in ihrem Zusammenhang mit der ganzen Frauenfrage der sozialistischen Auffassung gemäss beleuchtet werden. Der Frauentag muss einen internationalen Charakter tragen und ist sorgfältig vorzubereiten.»²

Im folgenden Jahr wurde tatsächlich am 19. März in Deutschland, Österreich, ■ 103

Dänemark und in der Schweiz, am 9. März 1914 dann auch in Frankreich zum ersten Mal ein Frauentag durchgeführt. Am 23. Februar (8. März) 1917 gingen in Petersburg zahlreiche Frauen auf die Strasse, um für mehr Brot und für Frieden zu demonstrieren. Diese Aktion wird in der Forschung als Auslöser der bürgerlichen Februarrevolution bezeichnet. In Erinnerung an diesen Tag beschloss Lenin 1921, den Internationalen Frauentag auf den 8. März festzusetzen. Da nach dem Ersten Weltkrieg in vielen europäischen Ländern das allgemeine Wahlrecht eingeführt wurde – die Französinnen mussten allerdings noch bis 1944 darauf warten –, diente in der Zwischenkriegszeit der Internationale Frauentag vor allem dazu, auf soziale Missstände hinzuweisen, unter denen Frauen ganz besonders litten. Die grösste Aufmerksamkeit erfuhr der Internationale Frauentag nach dem Zweiten Weltkrieg in sozialistischen Ländern, aber auch in Staaten mit starken kommunistischen Parteien wie zum Beispiel der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF).³ Erst seit den 1970er Jahren machen sich in Frankreich am 8. März diverse, aus der neuen Frauenbewegung hervorgegangene Frauenorganisationen mit verschiedensten Forderungen bemerkbar. Seit 1982 wird der Internationale Frauentag zudem auch offiziell von der französischen Regierung begangen.⁴

ZUNEHMENDE BETONUNG DES ARBEITSRECHTLICHEN KONTEXTES

Das Gründungsdokument zum Internationalen Frauentag von 1910 zeigt deutlich das Spannungsfeld auf, in dem sich dieser Aktionstag bewegte. Einerseits kam die Initiative dafür von sozialistischer Seite, andererseits sollte im Zentrum der Veranstaltung die Forderung nach dem Frauenwahlrecht stehen. Da die politische Gleichberechtigung aber weiterhin der Lösung der sozialen Frage untergeordnet war, blendeten die französischen Sozialisten und später auch die Kommunisten in der Folge den wahlrechtlichen Ursprung des Internationalen Frauentags immer stärker aus.

Im Gegensatz dazu wurde der Internationale Frauentag zunehmend in einen arbeitsrechtlichen Kontext gestellt. 1955 tauchte in der französischen kommunistischen Tagespresse als Ausgangspunkt für den Internationalen Frauentag plötzlich ein Streik von Textilarbeiterinnen auf, der sich in New York im Jahre 1857 ereignet haben soll. Anlass des Streiks soll die Einforderung des 10-Stunden-Tags gewesen sein.⁵ Am ausführlichsten wird dieser Zusammenhang in einem Artikel der Kommunistin und führenden CGT-Gewerkschafterin Madeleine Colin dargestellt, der anlässlich des 50jährigen Jubiläums des

Internationalen Frauentags in der kommunistischen Zeitschrift *Les Cahiers du Communisme* abgedruckt wurde.⁶

Die Entstehung dieses Gründungsmythos muss im Zusammenhang mit der Konkurrenzsituation zwischen der CGT und der *Union des Femmes Françaises* (UFF) gesehen werden. Madeleine Colin beklagt in ihrer Autobiographie, dass der Internationale Frauentag lange unter der ausschliesslichen Patronage der UFF stand. Diese Frauenorganisation, die aus der Résistance hervorgegangen war, stand zwar unter der Leitung zahlreicher Kommunistinnen, richtete sich aber auch an andere Frauen und setzte sich besonders für die Interessen der Familie und für den Frieden ein. Arbeitspolitische Vorstösse kamen laut Colin dabei eindeutig zu kurz: «J'ai mené bataille pour que la c. g. t. s'affranchisse de cette prédominance de l'u. f. f. et du parti, pour qu'elle ait ses propres formes d'action. [...] Le 8 mars fut à partir de 1956 célébré par les travailleuses à l'appel de la c. g. t., dans les entreprises par la signature de milliers de cahiers de revendication, et auprès des pouvoirs publics.»⁷ Die UFF setzte sich am 8. März zwar weiterhin und noch ausschliesslicher für friedens- und abrüstungspolitische Belange ein. Ihr Einfluss ging aber in den 1960er Jahren markant zurück. Die Frauen der CGT hingegen konnten ihre arbeitspolitischen Interessen tatsächlich deutlicher einbringen und gewannen an Profil.

Auch innerhalb der KPF lässt sich eine ähnliche Entwicklung nachzeichnen. Nach einer Phase der Stärkung der Massenorganisationen, die allerdings dazu führte, dass zahlreiche Frauen aus der KPF in die UFF verdrängt wurden und Frauenthemen aus der Partei verschwanden, wurde ab 1959 wieder die eigentliche Parteiarbeit in den Vordergrund gerückt. Insbesondere sollten die Kommunisten wieder stärker am Arbeitsplatz angesprochen und organisiert werden.⁸ Ab 1961 standen denn auch zunehmend die arbeitstätigen Frauen im Zentrum der Frauenpolitik der KPF, dies nicht zuletzt auch wegen der nun stetig zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen.⁹ Die Partei formulierte sowohl quantitative Forderungen wie Lohngleichheit als auch geschlechtsspezifische wie die prioritäre Einführung der 40-Stunden-Woche für Frauen oder die Reduktion des Pensionsalters für Frauen auf 55 Jahre. Auf diesem Gebiet geriet die KPF sogar allmählich in Konkurrenz zur CGT. Betrachtet man die Beschlussprotokolle des Sekretariats der KPF zwischen 1956 und 1968, so zeigt sich deutlich, dass sich die inhaltlichen Forderungen zum Internationalen Frauentag vermehrt zu arbeitspolitischen Themen hin verschoben. Die Umdeutung des Ursprungs des Internationalen Frauentags stand dabei am Anfang dieser politischen Entwicklung.

GESCHEITERTER VERSUCH EINER «CONTRE-MEMOIRE»

Die 1955 erfolgte Geschichtsklitterung rund um den Ursprung des Internationalen Frauentags wurde in den 1980er Jahren aus Kreisen der Frauenbewegung aufgedeckt.¹⁰ Die Forscherinnen Eliane Kandel und Françoise Picq erklärten den Gründungsmythos folgendermassen: Die Kommunistische Partei Frankreich (KPF) wollte den Versuch unternehmen, einen von der Sowjetgeschichte losgelösten, internationalen, älteren und spontaneren Ursprung zu suggerieren. Die Wahl des Jahres 1857 könnte sogar eine Hommage an das Geburtsjahr Clara Zetkins bedeuten. Auch sie unterstrichen allerdings als eindeutige Konsequenz dieses Vorgehens vor allem die Betonung einer arbeitspolitischen Tradition.¹¹

Das Echo auf die Entlarvung des Gründungsmythos blieb allerdings gering. Eine *contre-mémoire* hat sich nicht etablieren können. Ganz im Gegenteil hielten sowohl die KPF als auch die CGT nach wie vor an ihrer Version fest. Weiterhin hiess es in *Antoinette*, der Zeitschrift der CGT-Frauen: «Pourquoi le 8 mars? En souvenir d'une manifestation qui eut lieu en 1857 aux Etats-Unis [...]»¹² Der Beschluss, einen internationalen Frauentag ins Leben zu rufen, wird zwar mit Clara Zetkin und der *Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz* in Verbindung gebracht. Ihr wird aber eine Absichtserklärung in den Mund gelegt, die das Ziel des Frauenwahlrechts nicht besonders deutlich hervorhebt und zudem unbelegt ist: «Je propose une journée où serait propagée la nécessité d'une lutte commune des travailleuses et des travailleurs, manuels et intellectuels, et où les revendications particulières des femmes dans le domaine politique, social et économique, seraient plus particulièrement défendues.»¹³

In den letzten Jahren sind von kommunistischer Seite im Zusammenhang mit dem 8. März keine Hinweise mehr auf den Frauenstreik von 1857 gemacht worden. Andere Kreise hingegen bringen den Frauenstreik nach wie vor ins Gespräch, sei es in wissenschaftlichen Untersuchungen¹⁴ oder in Dokumentationen von Frauenorganisationen.¹⁵ Einmal ausgebildete Prägungen von Gedächtnisorten können langlebig sein.

DIE GESCHICHTE DES KAMPFES FÜR DAS FRAUENWAHLRECHT: EIN «NON-LIEU DE MEMOIRE»

Die Betonung des arbeitsrechtlichen Ursprungs des Internationalen Frauentags ist nun mitverantwortlich dafür, dass die wahlrechtlichen Kämpfe der Frauenbewegung insgesamt je länger desto mehr aus dem Gesichtsfeld verschwanden

und auch historiographisch keinen Niederschlag mehr fanden. Wahrscheinlich müssen aber auch noch andere Faktoren als Erklärung für die Entstehung dieses *non-lieu de mémoire* herangezogen werden. Wir befinden uns hier allerdings auf einem relativ spekulativen Feld.

Möglicherweise hat die von linker Seite vorgenommene und lange Zeit vorherrschende pauschale Einteilung in bürgerliche und proletarische Frauenbewegung ebenfalls zu einer Marginalisierung der Exponentinnen geführt, die politische Gleichberechtigung gefordert hatten. Erst in den letzten Jahren ist wieder stärker betont worden, dass es auch innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung zu einer Spaltung gekommen war; im Gegensatz zu den gemässigten hatten die radikalen Feministinnen ebenso wie die Sozialistinnen für das Frauenwahlrecht gekämpft.¹⁶

Die Historikerin Sylvie Chaperon¹⁷ stellt zudem fest, dass lange Zeit im Bewusstsein der Öffentlichkeit de Gaulle derjenige war, der den Frauen 1944 mit einer Regierungsverordnung das Wahlrecht für ihre Verdienste in der Résistance gegeben hatte. Damit wurde ein 100jähriger Frauenkampf ausgeblendet und das Frauenwahlrecht eben nicht als ein Recht, sondern als ein Verdienst dargestellt. Die Erteilung des Frauenwahlrechts wird somit zu einer «simple geste, quasi anecdotique».¹⁸ In den Vordergrund tritt der Hinweis auf die Résistancekämpferin, die sich für nationale und republikanische Verdienste gemeinsam mit den Männern ausgezeichnet hat und ihnen deshalb nun gleichberechtigt zur Seite stehen darf. In den Hintergrund gerät die Suffragette, die gegen den Willen vieler Männer gekämpft hat.

Ein grosser Teil der französischen Bevölkerung weiss auch nicht genau, wann die Frauen in Frankreich wahlberechtigt wurden. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des französischen Frauenwahlrechts 1994 publizierte das Magazin der Tageszeitung *Le Figaro* eine Umfrage,¹⁹ die folgende Resultate zeigte: Bloss 14% konnten den exakten Zeitpunkt angeben (12% bei den Männern, 16% bei den Frauen), 6% gaben zu, es nicht zu wissen, während 80% ein falsches Jahr angaben. 20% davon meinten sogar, dass Frauenwahlrecht sei eine noch jüngere Errungenschaft.²⁰

Erst im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr sind einige Publikationen zum Thema Frauenwahlrecht erschienen. Im Mittelpunkt standen dabei die Fragen nach den Gründen für die späte Einführung des Frauenwahlrechts in Frankreich,²¹ nach den genauen Umständen, die de Gaulle in Algier am 21. April 1944 bewogen hatten, nach kontroversen Diskussionen innerhalb der *Assemblée consultative* den Frauen das Wahlrecht zu erteilen,²² und nach dem spezifischen Wahlverhalten der Frauen.²³ Das Jubiläum ist allerdings zu einem Zeitpunkt gefeiert worden, in dem die anhaltende Unterrepräsentation der Frauen in den politischen Instanzen mit wachsender Besorgnis wahrgenom-

men wurde und als Symptom für die Krise des demokratischen Repräsentationssystems insgesamt galt.²⁴ 50 Jahre Frauenwahlrecht wurden nicht als Grund zum Feiern angesehen.

Das Beispiel des Internationalen Frauentags in Frankreich zeigt, dass sich die Arbeiterbewegung hier nachhaltiger durchsetzen konnte als die Frauenbewegung. Der Mythos vom arbeitspolitischen Ursprung des Internationalen Frauentags hatte einen grösseren Erfolg zu verbuchen als der eigentliche wahlpolitische Anfang. Dies ist mit ein Grund, weshalb der Kampf für das Frauenwahlrecht zu einem *non-lieu de mémoire* geworden ist.

Was sich im kollektiven Gedächtnis festsetzt, aber auch in der Historiographie festgehalten wird, ist stark von den jeweiligen Interessen und Machtverhältnissen innerhalb einer Gesellschaft abhängig. Wer den richtigen Zeitpunkt aussucht, über politischen Einfluss, ausreichend finanzielle Mittel und einen medialen Wirkungskreis verfügt, hat grosse Chancen, seine *lieux de mémoire* durchzusetzen beziehungsweise sie mit seinen Inhalten zu füllen. Diese Zusammenhänge müssen sich die Frauenbewegung, aber auch die historische Frauenforschung nutzbar machen, wollen sie verschüttete *lieux de mémoire* freilegen, neue begründen oder auch bestehende mit neuen Aspekten erweitern.

Anmerkungen

- 1 Zum Konzept der *lieux de mémoire* siehe Pierre Nora, «Entre Mémoire et Histoire», in Ders. (Hg.), *Les lieux de mémoire, 1. Bd.: La République*, Paris 1984, XV–XLII. Darauf aufbauend und besonders zu den weiblichen *lieux de mémoire* siehe Maria Grever, «The Pantheon of Feminist Culture: Women's Movements and the Organization of Memory», *Gender & History* 9 (1997), 364–374.
- 2 «Aus der Bewegung: Anträge deutscher Genossinnen zur Frage des Frauenwahlrechts an die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz zu Kopenhagen», *Die Gleichheit*, 29. 8. 1910, 378.
- 3 Wähleranteile: 1945–1956: ca. 25%; 1958–1979: ca. 20 %; seit den 80er Jahren kontinuierliches Absinken auf Werte unter 10%.
- 4 Literatur zum Internationalen Frauentag: Industriegewerkschaft Metall (Hg.), *Internationaler Frauentag. Tag der Frauen seit 75 Jahren*, Frankfurt a. M. 1985. Katrin Holenstein, Elisabeth Ryter, *Drapeaux rouges – foulards lilas. 8 mars. L'histoire de la Journée internationale des femmes en Suisse*, Bern 1993. Florence Montreynaud, *Le XX^e siècle des femmes*, Paris 1995 (Artikel: «Le 8 mars on fête les femmes», 86 f.).
- 5 Claudine Chomat, «Journée internationale des femmes», *L'Humanité*, 5. 3. 1955.
- 6 Madeleine Colin, «La journée internationale des femmes», *Les Cahiers du Communisme* 1 (1960), 10–19.
- 7 Madeleine Colin, *Traces d'une vie dans la mouvance du siècle*, Eigenverlag 1989, 115 f.
- 8 «15e Congrès national du PCF», Ivry, 24–28. 6. 1959, *Les Cahiers du Communisme* 7/8 (1959), 74–77.
- 9 Jeannette Vermeersch, *Organiser les travailleuses qui occupent une place décisive dans la nation*. Rapport au Comité Central, Ivry-sur-Seine, 25–27. 11. 1961, Paris 1961.

- 10 Eliane Kandel, Françoise Picq, «Le mythe des origines (A propos de la Journée internationale des femmes)», *La revue d'en face* 12 (1982), 67–80.
- 11 Kandel, Picq (wie Anm. 10), 72.
- 12 «30 ans de 8 mars», *Antoinette* 237 (1985), 23.
- 13 «30 ans de 8 mars» (wie Anm. 12).
- 14 Danielle Tartakowsky, *Les manifestations de rue en France. 1818–1968*, Bd. 3, Habil., Paris 1994, 915, Anm. 123: «Elle [la journée internationale des femmes] tire son origine de l'appel lancé en 1910 à Copenhague par Clara Zetkin et coïncide avec l'anniversaire de la grève des ouvrières de l'habillement à New York le 8 mars 1857.»
- 15 Aktueller Faltprospekt vom Mouvement Français du Planning Familial, *A propos du 8 mars: Les droits des femmes en France: c'est toute une histoire...*: «Le 8 mars rappelle la grève des ouvrières du textile, qui opposa les femmes à la police de New York, le 8 mars 1857.»
- 16 Laurence Klejman, Florence Rochefort, *L'égalité en marche. Le féminisme sous la Troisième République*, Paris 1989.
- 17 Sylvie Chaperon, *Le creux de la vague. Mouvements féminins et féminismes 1945–1970*, Diss., Paris 1996, 137–141.
- 18 Chaperon (wie Anm. 17), 138.
- 19 Die Umfrage wurde vom privaten Meinungsforschungsinstitut IFOP (Institut français d'opinion publique) im Auftrag von *Le Figaro Magazine* telefonisch bei 1003 Personen durchgeführt.
- 20 *Le Figaro Magazine*, 2. 3. 1994.
- 21 Albert Du Roy, Nicole Du Roy, *Citoyennes! Il y a 50 ans le vote des femmes*, Paris 1994.
- 22 Florence Rochefort, «La citoyenneté interdite ou les enjeux du suffragisme», *Vingtième siècle* 42 (1994), 41–51; William Guéraiche, «Les femmes politiques de 1944 à 1947: quelle libération?», *Clio* 1 (1995), 165–186.
- 23 Janine Mossuz-Lavau, «Les électrices françaises de 1945 à 1993», *Vingtième siècle* 42 (1994), 67–75.
- 24 Michèle Riot-Sarcey (Hg.), *Démocratie et représentation. Actes du colloque d'Albi des 19 et 20 novembre 1994*, Paris 1995.

RESUME

LA JOURNÉE INTERNATIONALE DES FEMMES. A LA FOIS «LIEU DE MÉMOIRE» ET «NON-LIEU DE MÉMOIRE»

La Journée internationale des Femmes occupe une place pour le moins modeste dans la mémoire collective française. Elle est néanmoins un des rares «lieux de mémoire» de l'histoire des femmes. D'un certain point de vue, elle peut également être considérée comme un «non-lieu de mémoire», optique que cet article se propose d'examiner.

L'idée de la Journée internationale des Femmes a été lancée lors de la *Deuxième Conférence internationale des Femmes socialistes* qui s'est tenue à Copenhague du 26 au 27 août 1910. Cette journée a été créée dans le but de lutter pour le droit de vote des femmes. A partir de l'année suivante, des journées similaires ont été organisées dans différents pays européens.

En France, dans les années '50, le Parti communiste français (PCF) a inventé une autre origine à cette journée. Ainsi est né le mythe de la grève des ouvrières de l'habillement à New York de 1857. Bien que le Mouvement des femmes des années '80 ait dénoncé cette construction falsificatrice, les réactions sont restées marginales.

Le fait d'avoir mis en relief l'origine ouvrière de la Journée internationale des Femmes est probablement l'une des raisons pour lesquelles on s'est peu intéressé pendant longtemps à l'histoire de la lutte pour l'obtention du droit de vote des femmes. En plus, dans la conscience de la population française, c'est de Gaulle qui, en 1944, a donné aux femmes françaises le droit de vote pour récompenser leurs mérites dans la Résistance.

L'exemple de la Journée internationale des Femmes permet de montrer que la création ou non-crétion d'un «lieu de mémoire» dépend fortement du pouvoir et de l'influence du groupe social intéressé ou encore de la conjoncture politique. L'étude de ces liens représente un défi que la recherche de l'histoire des femmes et le Mouvement des femmes doivent relever pour imposer avec succès leurs «lieux de mémoire».

(Traduction: C. Gürcan)